



Salut Bio: Westschweizer Landwirte stellen um

In der Romandie produzieren vermehrt auch grössere Betriebe nach den Knospe-Richtlinien. Der LANDfreund wollte wissen, warum das so ist, und war zu Besuch auf La Burgis im Kanton Jura.

Der Biohof Ackermann & Cie produziert unter anderem Biogas, Solarstrom und Bioschweinefleisch.



Fotos: Oehrl

Der Blick schweift in die Ferne. Am Horizont beendet der Wald das grosse Feld. Im Vordergrund wächst Gras, im Hintergrund ist ein Getreidefeld zu erkennen. Ein Feldweg teilt die grosse Fläche in zwei Hälften.

Rechts weiden Rinder, gegenüber die Pferde. Keine Autos, keine Dörfer sind zu sehen, nur einzelne Hofgebäude, wie ein Schweinestall und eine Biogasanlage. So sieht er also aus, der Betrieb der Betriebsgemeinschaft

Ackermann & Cie im jurassischen Bourrignon.

Kinofilm als Wendepunkt

Christophe Ackermann ist einer der vier Betriebsleiter und erklärt: «Wir wollten schon lange etwas verändern.» Die Gemeinschaft arbeitet seit 23 Jahren in derselben Konstellation. Zusammen kommen sie auf 190 ha landwirtschaftliche Nutzfläche. Sie

halten 120 Milchkühe, 80 Aufzuchtrinder, 30 Mastrinder, 800 Mastschweine, 45 Zucht- und Pensionspferde und produzieren Ökostrom aus Biogas und Sonnenenergie. Einen Gemeinschaftsstall bauten sie nie. Stattdessen sind die Betriebszweige auf die vier einzelnen Betriebe verteilt.

Richtig ins Grübeln kam Ackermann vor drei Jahren. Zusammen mit seiner Frau Nadine hat er drei kleine Mädchen. «Ich habe mich gefragt, was wir ihnen hinterlassen.» Als Landwirt fühlte er sich verantwortlich



für den Lebensraum und die Lebensmittelproduktion.

Aber auch der Markt hat seinen Teil dazu beigetragen, dass der Betrieb auf Bio umstellte. 2014 hatte Ackermann die Nase gestrichen voll. «Wir produzierten gesunde Lebensmittel, aber niemand wollte unsere Produkte mehr haben. Unsere Schweine konnten wir kaum noch vermarkten. Die Preise waren tief, die Händler kamen immer später, die Jäger wurden immer grösser und schwerer. Das führte zu massiven Preisabzügen.

«Dann sah ich den französischen Kinofilm <Tomorrow> von Cyril Dion. Zuerst dachte ich, es wäre wieder so ein Film, der Horrorszenarien über die Klimaerwärmung oder die Globalisierung verbreitet.

Dann aber öffnet sich der Fokus. Der Film wird hoffnungsvoll und zeigt Projekte, die human und ökologisch zugleich sind. Damit fiel in unserer BG der Startschuss, auf Bio umzustellen», beschreibt Ackermann seine Motivation.

Jeder Betrieb hat seinen Aufgabenbereich

Zusammen mit seinen Partnern Louis Frund, Dominique Odiet und Julien Magula wollte er an der Betriebsgemeinschaft festhalten. Allerdings hält der Betrieb 120 Holsteinkühe mit 10000 kg Milchleistung pro Tier.

Mit der bisherigen Zucht- und Fütterungsstrategie hätte der Melkroboter-Betrieb beim Wechsel auf Bio ein Problem gehabt. Sie hätten die Tiere durch eine weniger kraftfutterintensive Herde auswechseln müssen, die Raufutter besser verwertet.

Trotz des aktuell tiefen ÖLN-Milchpreises entschieden sie sich daher, den Gemeinschaftsbetrieb mit

der Milchproduktion konventionell weiterzuführen.

Nur einen Teil des Betriebes auf Bio umzustellen, ist nicht ganz einfach umzusetzen. Christophe Ackermann weist auf den vollen Bundesordner hin. Ursprünglich hatte er ihn angelegt, um spannende Artikel über Bio zu sammeln.

Heute, ein Jahr nach der Umstellung, ist er prall gefüllt mit Konzepten, Schreiben von Amtsstellen, Bewilligungen und Kontrollberichten. Der Gang durch die Institutionen dauerte. «Wir mussten die Ausnahme von der Bio-Gesamtbetrieblichkeit vom Bundesamt für Landwirtschaft bewilligen lassen. Nach einem Monat fragte ich mal nach. Eine Bewilligung brauche halt Zeit, hiess es.» Seit 2017 ist nun der Teilbereich Bio in Bourrignon bewilligt.

Die BG Ackermann & Cie gehört somit zu den wenigen 20 auserwählten Betrieben, die in den letzten zehn Jahren vom Bundesamt für Landwirtschaft eine Bewilligung für Teil-Bio bekamen. Die Betriebsgemeinschaft muss sauber getrennt sein in Bio und ÖLN, der Warenfluss klar separiert, ebenso wie die Stallungen und der Lagerraum. Von Vorteil war, dass jeder Teilhaber eine eigene Betriebsnummer mit einem eigenen Betriebszentrum hatte. Dadurch waren keine baulichen Massnahmen nötig, um die Anforderungen an die spezielle Konstellation zu erfüllen.

Der Teilbereich Milchwirtschaft mit dem Betriebszentrum in Les Houelets/Lucelle wird von Julien Magula konventionell bewirtschaftet. In den Bio-Bereich auf La Burgis in Bourrignon fallen die Schweineproduktion, Aufzucht, Pferdehaltung und der Ackerbau, für den die übrigen Gemein-

schaftsmitglieder verantwortlich sind.

Jeder Teilbereich macht für sich eine betriebswirtschaftliche Buchhaltung. Zusammengehalten wird das Konstrukt weiterhin von der Gemeinschaft Ackermann & Cie.

Das Einkommen aus allen Bereichen fliesst in einen Topf und wird dann durch vier geteilt. Dieses Zusammenspiel von Bio und ÖLN ist für die Gemeinschaft ein Risikoausgleich und eine Rückversicherung.

Bio brachte eine Perspektive

Die Landwirte hatten in ihrem ersten Bio-Jahr auch spezielle Herausforderungen zu bewältigen, beispielsweise bei der Ferkellieferung. Um die 800 Mastplätze zu füllen, hätten sie Bio-Jäger aus der ganzen Schweiz zusammenführen müssen. Glücklicherweise konnte Ackermann einen Kollegen in der Region (Clos-du-Doubs) überzeugen, auf Bio umzustellen und Ferkel für ihn zu produzieren.

Geschlachtet werden die Tiere bei Bell in Basel, das eine Stunde Autofahrt entfernt liegt. So bleiben die Transportwege kurz. Die grösste Herausforderung stellt der Ackerbau dar. Blacken, Disteln und weiteres Unkraut beschäftigen die Bio-Crew.

Entlastung bei der mechanischen Unkrautbekämpfung und dem Blackenstechen bieten ein Lernender und zwei Flüchtlinge aus Afrika. Auch kaufte der Maschinenring im Dorf einen Striegel.

Beim Getreide achtet die Gemeinschaft speziell auf Halmbruch und Resistenzen. Die eigenen Hofdünger genügen für die Nährstoffversorgung der Pflanzen.

Die Ernte war im ersten Umstellungsjahr etwa 15% tiefer als zuvor. «Wir arbeiteten vorher schon 15 Jahre



Grosse, weite Flächen und unverbaute Natur: So präsentiert sich vielerorts die Landschaft in der Westschweiz. Dominique Odiet (links) Christophe Ackermann und Tochter Camille blicken mit Zuversicht und Freude in ihre Zukunft als Bio-Landwirte.

Betriebsspiegel La Burgis Bio

Fläche: 130 ha Bio, davon 30 ha Getreide (Gerste-Erbesen, Futterweizen, Brotweizen Nara, Saatgutgetreide für Certisem Jura), 5 ha Ackerbohnen, 5 ha Raps, 10 ha Kunstwiese, Rest Weideland
Tiere: 800 Mastschweine, 25 Zuchtpferde, 20 Pensionspferde, 80 Aufzuchtrinder, 30 Mastrinder
Personal: Zwei Betriebsleiter (Christophe Ackermann und Dominique Odiet), ein Lernender
Weiteres: Biogas und Solarstrom, Waldwirtschaft



2018: Plus 2000 ha Biofläche

Die Bio-Branche erlebt einen wahren Boom. Das ruft auch die Kontroll- und Gesetzgeber auf den Plan: Sie entwickeln die Auflagen stetig weiter.

nach den IP-Suisse Richtlinien. Ausserdem erlauben unsere Böden im Jura keine Höchstserträge. Vollgas zu düngen, lohnte sich schon vorher nicht, daher standen wir der Bio-Produktion bereits recht nahe.

Wir können jetzt Neues ausprobieren und finden für unsere Produkte einen guten Absatzmarkt. So macht die Arbeit wieder Spass», schwärmt Ackermann.

Grosse Betriebe sind keine Gefahr für kleine

Ausser dem Brotweizen landen alle Produkte noch auf dem konventionellen Markt. Das wird sich ab 2019 nach der Umstellungsphase ändern. «Punkto Bio ist im Jura und in der Westschweiz vieles in Bewegung geraten. Auch die regionale Landi fährt nicht mehr dieselbe Strategie wie noch vor zehn Jahren und nimmt unsere Bio-Ware an», erzählt Ackermann. Die Landi ArcJura schuf letztes

Jahr sogar eine Vollzeitstelle für einen Bio-Berater, der den Landwirten mit Rat und Tat zur Seite steht.

Angst, dass ihr Grossbetrieb den Bio-Markt zerstören könnte, hat Ackermann nicht und begründet: «Falls dem so wäre, müsste Bio Suisse den Riegel schieben und keine Betriebe mehr aufnehmen. Aber das einheimische Angebot an Bio-Ware deckt die Nachfrage noch nicht. Beim Brotweizen stammt gerade mal ein Drittel aus der Schweiz. Zudem ist es Grossbetrieben eher möglich, auf grösseren Flächen ein Nischenprodukt herzustellen.

Das macht es für den Handel und die Verarbeitung einfacher. So hat der Betrieb bereits Anfragen, Hirse herzustellen. Aber auch Eiweisskulturen wie Ackerbohnen für die Schweine- und Hühnerhaltung sind gefragt.

Aktuell arbeiten über 6144 Produzenten nach den Richtlinien von Bio Suisse. Diese bewirtschaften mehr als 140'000 Hektaren Land, was 13,4 Prozent der gesamten landwirtschaftli-

chen Nutzfläche entspricht.

Flächenzuwachs wird es auch 2018 geben, unter anderem aus der Westschweiz. Insgesamt schätzt Pascal Olivier, Verantwortlicher von Bio Suisse in der Romandie, dass 2018 mindestens 60 Westschweizer Betriebe mit einer Fläche von rund 2000 ha auf Bio umstellen. Kapazität habe der Bio-Markt allemal, zeigt er sich überzeugt.

Ein Überangebot könnte es allerdings beim Milch- und Schweineabsatz geben. Davon betroffen ist auch der Bio-Anbau von Gerste, Triticale und Hafer. In guten Jahren wie diesem gibt es bereits einen Bio-Kartoffel-Überschuss. Olivier rät Neueinsteigern

Fazit

- Immer mehr Grossbetriebe in der Westschweiz produzieren biologisch.
- Die Betriebsgemeinschaft Ackermann & Cie bewirtschaftet 130 ha biologisch und 60 Hektar konventionell.
- Ausschlaggebend waren die fehlende Nachfrage und die tiefen Preise im konventionellen Anbau. Im Bio-Markt ist es umgekehrt.
- Die spezielle Betriebskonstellation erlaubte die beiden Betriebsformen Bio und ÖLN.
- Der Grossbetrieb sieht sich als gute Ergänzung zu Kleinbetrieben.

Bruno Oehrli

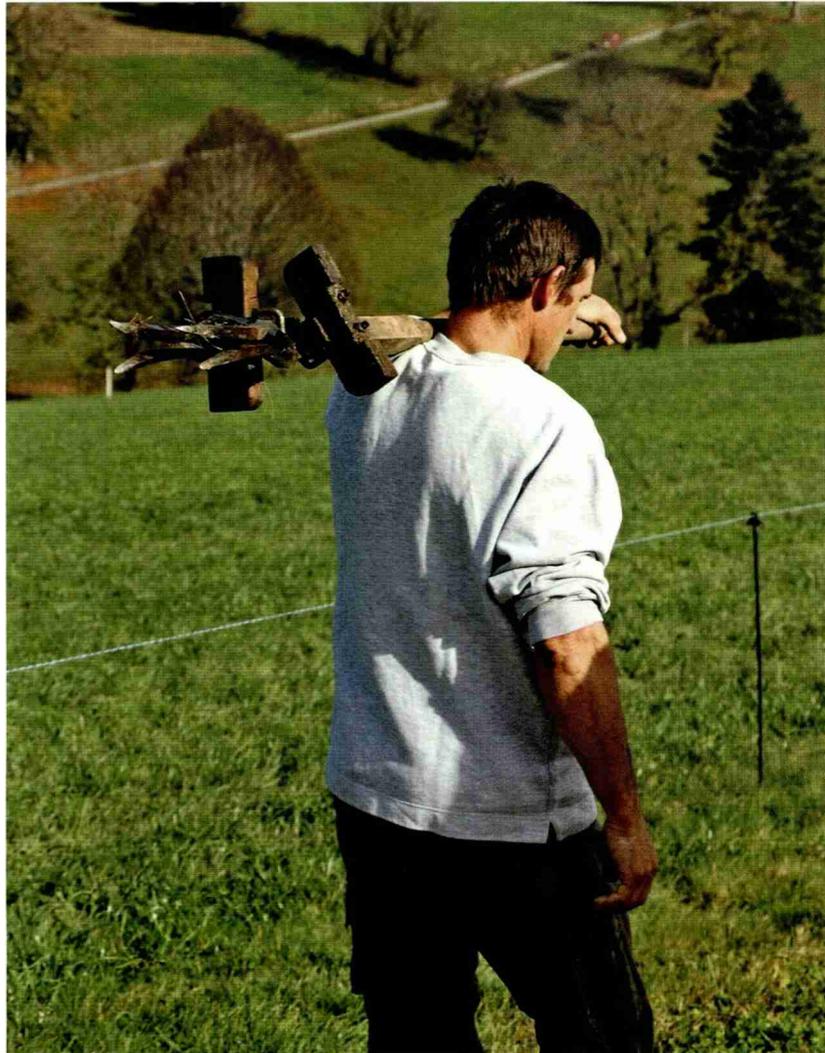


Foto: Oehri

Blackeneisen statt Feldspritze: Wer den Weg der biologisch produzierenden Landwirtschaft einschlägt, muss für betriebliche Anpassungen bereit sein.



daher, auf Eiweisserbsen, Körnermais und Futterweizen zu setzen.

Für Knosp-Betriebe hat die Bio Suisse neue Weisungen herausgegeben. Sie gelten ab 1.1.2018:

- Schweine: Der Landwirt muss künftig seinen Schweinen täglich Gras, Heu oder eine Ackerkultur, bei welcher die ganze Pflanze geerntet wird (frisch oder siliert), verfüttern. Zur Beschäftigung muss langes Stroh zur Verfügung stehen.
- Legehennen: Ab 500 Legehennen ist der Schlechtwetterauslauf obligatorisch. Maximal ein Drittel der Fläche darf überdacht sein. Für Knosp-Betriebe mit am 31.12.2017 bestehenden Ställen gilt eine Übergangsfrist bis zum 31.12.2019. Bei den Junghennen wird der Schlechtwetterauslauf weiterhin freiwillig bleiben.
- Wiederkäuerfütterung: Vom 1. Januar 2018 an müssen Wiederkäuer einen minimalen Grasanteil (frisch, siliert oder getrocknet), gerechnet auf die Jahresration, fressen. Dieser beträgt im Talgebiet 75% und im Berggebiet 85%. Damit wird das Bundesprogramm GMF für Biobetriebe obli-

gatorisch. Auch der Bundesrat hat die Bio-Verordnung auf 2018 angepasst. So wurden die Kriterien für die Ausnahmen von der Gesamtbetrieblichkeit präzisiert.

Will man einen Teilbereich Bio machen, gilt wie bis anhin, dass die biologisch wirtschaftende Produktionsstätte räumlich als Einheit von Land, Gebäuden und Einrichtungen des konventionellen Bereichs vollständig getrennt sein muss.

Sauber getrennt muss auch der Warenfluss sein: Der Landwirt braucht eine eigene Bio-Aufbereitung, eigene Bio-Verarbeitung und Bio-Lagerung. Zudem muss er separat für jeden Bereich eine Buchhaltung erstellen.

Schrittweise Umstellung

Bewilligungsbehörde für eine Teil-Umstellung genehmigt ab 2018 nicht mehr das Bundesamt für Landwirtschaft, sondern die Zertifizierungsstelle.

Dies ist der Fall, wenn die sofortige vollständige Umstellung der Nutztierhaltung für den Betriebsleiter nicht zumutbar ist. Der Landwirt kann so

die Tierhaltung innert drei Jahren schrittweise nach Tierkategorien umstellen. Während dieser Zeit gibt es zwei Bio-Kontrollen pro Jahr.

Eine verkürzte Umstellung mit weniger als zwei Jahren, kommt nur bei Kulturen zur Anwendung, die bodenunabhängig sind. Bisher konnten einzig Sprossen- und Pilzproduzenten eine verkürzte Umstelldauer beantragen. Neu kann die Zertifizierungsstelle auch Produzenten von Treibzichorien dazu berechtigen.

Daniela Clemenz, Bruno Oehrli



Biolandwirte müssen ihren Schweinen künftig Gras, Heu oder Ackerkulturen als ganze Pflanzen zufüttern.



Bio-Profis verraten häufige Fehler

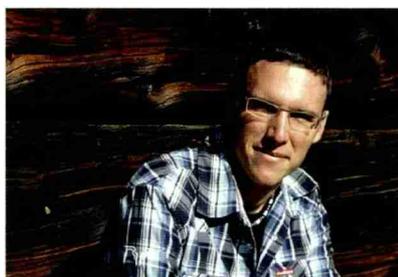


Foto: zVg

Martin Roth, Lehrer und Berater Plantahof, Landquart

«Für Milchviehbetriebe besteht bei der Bio-Umstellung die Herausforderung darin, die Tierhaltung und Zuchtstrategie auf das Potenzial der eigenen Futterbasis auszurichten. Vor allem im Berggebiet sind der Spezialisierung Grenzen gesetzt.

Ein Bio-Betrieb kann nicht gleichzeitig anspruchsvolle Kühe halten, das Jungvieh auslagern und einen hohen Anteil an Ökoheu produzieren. So funktioniert der Betriebskreislauf nicht. Ein Aufstallungssystem mit Mist und Gülle passt ideal zu den Naturwiesen im Berggebiet.»

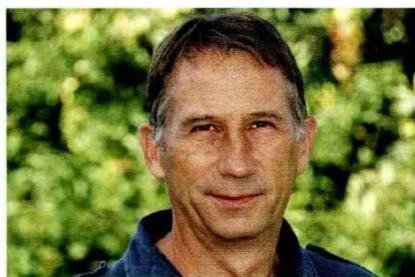


Foto: zVg

Hansueli Dierauer, Spezialist Bio-Ackerbau FiBL, Frick

«Die grössten Fehler bei Umstellungsbetrieben passieren bei der Unkrautbekämpfung. Der Schritt zum herbizidlosen Ackerbau ist grösser als die meisten denken.

Wer zu früh oder zu weich striegelt, erzielt keinen Effekt. Wer zu früh oder zu aggressiv striegelt oder hackt, verschüttet die Kulturpflanze. Wenn zu spät eingegriffen wird, dann ist das Unkraut zu gross und der Striegel hat keine Wirkung mehr. Richtiges Striegeln und Hacken braucht Erfahrung und Zeit, um das Gerät korrekt einzustellen. Der optimale Zeitpunkt ist, wenn sich das Unkraut im Keimblattstadium befindet.»



Foto: Clemenz

Andreas Bracher, Präsident IG Bioschweine, Alchenflüh

«Die meisten Fehler passieren bei der Fütterung der Jäger im Zuchtbetrieb. Hier ist die Umstellung von Konventionell auf Bio am grössten. Die Biofutter enthalten weder Säuren noch Aminosäuren. Dies hat grosse Auswirkungen auf das Management. Die Haltung von Bio-Zuchtsauen verursacht ausserdem Mehrarbeit, die vielen nicht bewusst ist. Ab 2018 müssen Bio-Landwirte ihren Schweinen Raufutter zufüttern. Einige machen dies aus schweinegesundheitlichen Aspekten schon seit Jahren. Von vielen Umstellern werden die Forderungen nicht verstanden.»